

Campusleben der Zukunft

- Ein Impulsgeber für Hochschulleitungen und Geschäftsführungen von Studierendenwerken -

Das hier vorgelegte Papier aus dem gemeinsamen Arbeitskreis von Hochschulen und Studierendenwerken möchte Anregungen zu Strategien und Maßnahmen zur Gestaltung eines modernen Campuslebens liefern.

Warum überhaupt Entwicklung von Campusleben?

Die Gründe für eine mögliche Neugestaltung des Campuslebens sind vielfältiger Natur und können innerhalb oder außerhalb des Hochschulkosmos zu finden sein.

Da ist zunächst die **Situation der Studierenden** zu nennen. Ohne auf die Ursachen von Vereinsamung, Rückzug, gestiegener Prüfungsangst eingehen zu können, konstatieren wir, und davon können auch die psychischen Beratungsstellen der Studierendenwerke beredtes Zeugnis ablegen, insbesondere nach der Corona Pandemie eine deutlich gestiegene Zahl an psychischen Belastungen. Diesen gilt es entgegen zu wirken, natürlich auch im gesamtgesellschaftlichen Interesse, nämlich um Studienabbrüche zu vermeiden und bessere Lernerfolge zu erzielen, und dies auch durch die Bereitstellung geeigneter Begegnungsräume. An diesem Beispiel wird auch deutlich, dass es nicht nur um Gebäude und Flächen geht, sondern um das soziale und kulturelle Gefüge.

Die Corona Pandemie war daher für die aus unserer Sicht jetzt notwendige Campuserneuerung in doppelter Hinsicht ein Katalysator: einerseits im Hinblick auf die genannten negativen Folgen, andererseits schuf sie Erfahrungsräume, welche dazu beitrugen beispielsweise neue Lehr- und Lernformate zu etablieren.

Aber auch andere Lebensentwürfe der Studierenden bedingen es, neben bisher nachrangigen Angeboten wie Teilzeitstudium oder hybrides Lernen, „Orte mit hoher Aufenthaltsqualität“ zu schaffen. Der Campus der Zukunft muss demnach („Zwischen“-) Räume bieten, welche in ihrer Funktion über Forschung, Studium und Lehre hinausreichen. Nachgefragt werden Orte in den Hochschulgebäuden, aber auch auf den Freiflächen des Campus, die interdisziplinäres Zusammentreffen, spontane Kommunikation oder eine Verbindung von Arbeit, Studium und Erholungspausen sowie Ausgleichsaktivitäten ermöglichen. Allerdings sind diese „Zwischenräume“ vielerorts noch unterentwickelt (vgl. dazu insgesamt: WissRat 2022; Perspektiven Hochschulbau 2030).

Hinzu kommt die gesteigerte **Erwartungshaltung** von Studierenden, Politik (Ministerien) und Öffentlichkeit, die wirtschaftliche und nachhaltige Verwendung öffentlicher Mittel (Flächen) nachzuweisen, sich also entsprechend zu legitimieren.

Des Weiteren soll unbedingt betont werden, dass die Thematik der Campuserneuerung ein idealer Hebel sein kann, um die **Zusammenarbeit von Hochschulen und Studierendenwerken** zu verbessern. Hier zeigt sich exemplarisch wie sich Aufgabenstellungen überschneiden und wie durch die Bündelung der Kräfte, so auch in einem gemeinsamen Auftreten gegenüber dem Ministerium, deutlich bessere Ergebnisse erzielt werden können, um Studierende zum Verweilen auf dem Campus zu motivieren und

um damit die soziale Integration der Studierenden fördern, aber auch um sich als attraktiver und verantwortungsbewusster Arbeitgeber zu präsentieren. Möglicherweise ist so auch eine optimalere Nutzung der jeweiligen Flächen für gemeinsame Interessen erreichbar. Die beiden Primärakteure sollten sich also gleichsam als natürliche Verbündete verstehen. Abschließend sei gesagt, dass dieses Dokument **keine Blaupause** sein kann, zu unterschiedlich sind die Gegebenheit vor Ort (vgl. dazu unten), sondern eben nur ein **Impulsgeber**, den es individuell anzupassen gilt.

Was sind die Schlüsselthemen?

- Studieren
- Arbeiten (Lehrende, Forschende, auch Studierende als Hilfskräfte, sowie der wissenschaftsunterstützende Bereich, aber auch Dritte wie Fremdfirmen und nicht zuletzt die Studierendenwerke)
- Essen
- Wohnen und Kita
- Beratungsangebote
- Kommunikationsorte, Treffpunkte, Kommunikationskanäle
- Aktivitäten (Veranstaltungen kultureller, sportlicher oder politischer Natur) und Feste

Welche Akteure sind (unter dem Aspekt Campusentwicklung) zu berücksichtigen?

- aus der Hochschule
 - Hochschulleitung
 - Fakultäten, Bibliothek, IT-Zentren, Verwaltung (insbesondere auch „International Office“)
 - Studierende und Studierendenvertretung
- aus dem Studentenwerk / Studierendenwerk
 - Geschäftsführung
 - Mensa, Kita, BAföG-Ämter,
- Politik, Ministerien, (Zivil-) Gesellschaft, Bauämter
- aus Stadt/Kommune
 - Executive
 - Stadtplaner
 - „Team Wissenschaft“
- Weitere Dritte
 - (außeruniversitäre) Forschungseinrichtungen
 - Anrainer
 - Bibliotheken, Museen und Gewerbetreibende (Schaffung eines Mehrwertes für alle Akteure am Standort)
 - ...

Man kann die ersten beiden Gruppen auch als Primärakteure und die weiteren Gruppen als Sekundärakteure oder Unterstützer bezeichnen. Dahinter steht eine gewisse zeitliche Reihenfolge der Einbindung, aber es ordnet auch den Grad der Beteiligung; die Ministerien haben insoweit eine Position dazwischen, muss sich doch zunächst einmal die Hochschule mit dem jeweiligen Studierendenwerk selbst Gedanken machen und dann ist ganz sicher das Ministerium (und die Bauverwaltung) einzubeziehen, bevor man an die Öffentlichkeit tritt.

Innerhalb der Gruppe der Primärakteure muss die jeweilige Hochschule den Anstoß für eine Entwicklung des Campuslebens geben. Sie zuvörderst muss sich klar sein, welches Profil sie hat, welche Lehrformate im Vordergrund stehen (Präsenzlehre vs/ oder und Onlinelehre), welche Ziele sie hat und wie sie diese in eine Campusentwicklung gießen möchte. Eine bloße Übernahme anderer Konzepte (wie zum Beispiel den „Gesundheitscampus“ in Kaiserslautern) erscheint wenig erfolgversprechend. Nach dieser ersten Standortbestimmung sollte die Hochschulleitung aber unmittelbar die Studierendenwerke und auch die Studierenden miteinbeziehen und ggf. weitere Akteure am Standort, wie natürlich die Stadt, aber auch außerhochschulische Einrichtungen, die vor Ort vertreten sind (Forschungsinstitute, Bibliotheken, Museen...). Dies bedeutet, dass es nicht bloß um eine Campusentwicklung geht, sondern um eine darüber hinausweisende **Standortentwicklung**, welche in ein **städtbauliches Konzept** münden sollte.

Zudem müssen auch beide Partner frühzeitig die Ressourcenfrage klären und dies bei der Planung berücksichtigen. Dabei gilt es die unterschiedlichen rechtlichen Rahmenbedingungen der Partner bei Finanzierung und Mittelverwendung zu beachten.

Um Erfolge erzielen zu können braucht es eine aktive Gestaltung, mithin ein **Campusmanagement**. Dies ist eine hauptamtliche Tätigkeit, welche hohe Kommunikationsfähigkeiten und einen langen Atem verlangt.

Wie kommt man zum Ziel? (Leitfragen)

Welche Maßnahmen passen zum Profil der Hochschule?

- neben Analyse vorhandener Räume, vordringlich Bedarfe der unterschiedlichen Interessengruppen analysieren

Wie kann man den Campus für Studierende und Mitarbeiter wieder attraktiver machen?

- es gilt ein attraktives Arbeitsumfeld zu schaffen z. B. durch neue Arbeitsformen und neue Flächengestaltung
- Sportstätten schaffen
- attraktive Begegnungsorte schaffen (z. B. gibt es Möglichkeit,
- Menschen als Lernräume zu nutzen ?)
- Räume für das Hören von Online-Vorlesungen auf dem Campus schaffen/anbieten
- ...

Wie gestaltet man das Campusleben attraktiv auch für Bürger?

- Welches Ziel im Sinne der HS und der STW wird mit der Öffnung für Dritte verfolgt ?
- Veranstaltungs- und Ausstellungsräume schaffen (Abiball am Campus ?, nichthochschulische Kongresse?)

- Ist bzw. inwieweit ist die Öffnung der Hochschuleinrichtungen, wie Bibliotheken, wie auch der STW- Einrichtungen, Mensen und Cafeterien, für Gäste/Dritte möglich und gewünscht ?

Die Beteiligten müssen beachten, dass jeder der Partner unterschiedlich gesetzgeberische Aufträge hat und daher auch ganz verschiedene rechtliche Aspekte zu würdigen sind. Dies gilt es zu einem frühen Planungsstand transparent zu machen, damit in späteren Arbeitsphasen möglichst wenig Reibungsverluste entstehen, insbesondere vor dem Hintergrund, dass länderspezifische Rechtsrahmen zu unterschiedlicher Behandlung durchaus gleichgelagerter Projektideen führen können....

Welche Begegnungsorte gibt es bzw. kann man (wo) schaffen und was muss man mitdenken?

- Raumnutzungskonzepte ggf. überarbeiten, z. B. für Menschen
- Freiflächen gestalten, dabei Punkte wie WLAN/Lademöglichkeiten bedenken sowie
- ein Sicherheitskonzept entwerfen
- Fragen der Mobilität

Drei Themenkreise müssen hier ausgeklammert werden, weil sie den Rahmen sprengen würden und auch noch nicht im Arbeitskreis ausführlich diskutiert wurden. Sie sind aber ein wichtiger Erfolgsfaktor für das Gelingen einer Campusentwicklung und sollen daher unbedingt erwähnt werden:

- Gleich zu Beginn der Überlegungen muss unbedingt die Frage der **Mobilität**, der Anbindung bzw. der Erreichbarkeit des Standortes bedacht werden und auch frühzeitig mit den externen Verantwortlichen besprochen werden.
- Auch sind Fragen der Internationalisierung gesondert und frühzeitig zu erörtern.
- Schließlich muss man sich unbedingt Gedanken zu einem **Sicherheitskonzept** machen, wenn man die Hochschule zeitlich und räumlich weiter öffnet.

Bevor im Annex auf die Checklisten verwiesen wird, sei noch angefügt, dass hier **keine Blaupause** für jeden Standort vorgelegt werden kann, da die Standorte zu individuell sind (Stadt/Land/Campus hochschule/dezentrale Standorte), die Hochschultypen zu unterschiedlich (Kunsthochschule, TU...), aber auch die Studierenden in ihren Lebensentwürfen (Vollzeit/Teilzeitstudium) und Erwartungen viel zu individuell sind als das es „das eine“ Modell geben könnte. Insofern konnte nur ein Verfahrensvorschlag, eine Checkliste für ein „how to get to“, respektive ein **Impulsgeber**, entwickelt werden.

Annex:

Der Annex umfasst in Kurzfassung eine Liste mit Aspekten der Campusgestaltung sowie eine kleine Aufzählung mit Kreativtechniken, die gerade bei einem so umfassenden Prozess als Ausgangspunkt für ein Brainstorming sehr hilfreich sein können. (Die Reihenfolge signalisiert weder Prioritäten noch eine Gewichtung nach Bedeutung der Punkte.)

I. Aspekte der Campusgestaltung

- Finanzierung und Budgetierung:

Realistisches Budget festlegen, finanzielle Möglichkeiten der Partner prüfen und evtl. geeignete Finanzierungsquellen identifizieren

- Identifizierung der Stakeholder und Einbeziehung in den gesamten Prozess

- Bedarfsanalyse:

Anforderungen und Bedürfnisse der Hochschule und ihrer Gemeinschaft abfragen

- Barrierefreiheit:

Zugänglichkeit des Campus unabhängig von körperlichen Einschränkungen ermöglichen. (Barrierefreie Gebäude, Gehwege, Aufzüge, Toiletten und Parkplätze.)

- Planung:

Entwicklungen und Erweiterungen müssen in ein Gesamtkonzept passen

- Verkehrsanbindung:

Mobilitätskonzept erarbeiten (z. B. öffentliche Verkehrsmittel sowie die Verfügbarkeit von Parkplätzen für Studierende, Mitarbeiter und Besucher)

- Gebäudeplanung:

Die Gestaltung von Gebäuden sollte funktional, optisch ansprechend und nachhaltig sein

- Infrastruktur:

Infrastruktur mitdenken (z. B. wie Straßen, Gehwegen, Radwegen, Parks, Grünflächen, Wasserversorgung, Abwasserentsorgung, Stromversorgung, Internetzugang und anderen Dienstleistungen.)

- Nachhaltigkeit

Nachhaltigkeit integrieren, Umweltauswirkungen minimieren und Energieeffizienz fördern. (Durch grüne Gebäude, erneuerbare Energien, Wassersparmaßnahmen, Recyclingprogramme und nachhaltige Landschaftsgestaltung.)

- Technologieintegration:

WLAN-Verfügbarkeit sicherstellen und intelligente Gebäudeautomatisierung

- Sicherheit:

Notrufsystemen, Beleuchtung, Sicherheitsvorkehrungen in Gebäuden usw.

- Landschaftsgestaltung:

Grünflächen, Gärten, Wegen, Plätzen und Sitzgelegenheiten mitbeachten.

- Externe Anforderungen:

Beachtung gesetzlicher Vorschriften: das jeweilige Landesrecht, insbesondere bzgl. Hochschul- und STW-Gesetze, Bauvorschriften, Vergaberecht, Umweltschutzbestimmungen sowie Zuwendungs-/EU-Beihilfenrecht, Steuer- und Gemeinnützigkeitsrecht.

II. Kreativtechniken:

Design Thinking Workshops:

Eine kreative Problemlösungsmethode, die auf den Bedürfnissen der Nutzer basiert. In solchen Workshops werden die Teilnehmer durch einen strukturierten Prozess geführt, der Empathie, Ideenfindung, Prototyping und Testen umfasst. Sie werden ermutigt, innovative Lösungen für spezifische Herausforderungen zu entwickeln.

Brainstorming-Sitzungen:

Eine klassische Methode zur Ideengenerierung, bei der die Teilnehmer spontane Ideen zu einem bestimmten Thema generieren. Es können Brainstorming-Sitzungen verwendet werden, um eine breite Palette von Ideen zu sammeln und kreative Ansätze für komplexe Probleme zu entwickeln.

Design Sprint Workshops:

Ist ein zeitlich begrenztes Format, das dazu dient, innerhalb von wenigen Tagen innovative Lösungen für komplexe Probleme zu entwickeln. In solchen Workshops werden die Teilnehmer durch eine Reihe von Übungen und Aktivitäten geführt, um schnell Prototypen zu erstellen und Feedback einzuholen.

World Café:

Hier werden die Teilnehmer in kleinen Gruppen an Tischen platziert, um in einer entspannten Atmosphäre Ideen auszutauschen und zu diskutieren. Nach einer festgelegten Zeit wechseln die Teilnehmer die Tische, um ihre Gedanken weiterzuentwickeln und neue Perspektiven zu erhalten. Dieses Format fördert den informellen Austausch und die Kreativität.

Open Space Technology:

Bei der Open-Space-Technologie werden die Teilnehmer ermutigt, ihre eigenen Diskussionsgruppen zu organisieren und Themen von persönlichem Interesse zu diskutieren. Dies ermöglicht es den Teilnehmern, ihre Leidenschaften zu verfolgen und Ideen zu generieren, die für sie relevant sind.